Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Preis vierteljährlich pränumerando in Hannover 1 Thlr. 21½ gr. auf den Postämtern im Königreich Preußen 1 Thlr. 15½ gr. auf den preuß. Postämtern der übrigen norddeutschen Staaten 1 Thlr. 7 gr.

Insertionsgebühr die Petitzeile oder deren Raum 1½ gr. vierspaltige Reclamen die Petitzeile od. deren Raum 2½ gr.

Redaction und Haupt-Expedition: Marktstraße 63.

Hannoverscher Courier.

Allgemeine deutsche Zeitung.

Inserate werden auch angenommen von: Haasenstein & Vogler in Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien und Basel; E. Schlotte in Bremen; G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Hamburg u. Stuttgart; H. Engler in Leipzig; Eugen Fort in Leipzig; Sachse & Co. in Leipzig; F. W. Gaedeke in Dresden; Franz. Bial & Freund in Breslau; W. Masse in Berlin und München; L. Oppenheim jun. in Braunschweig; G. Elken in Hamburg; E. Eysenmeyer in Göttingen; H. Schultheß in Zürich; Haasenstein, Lassire, Mosse & Co. in Paris, 5 place de la bourse.

№ 4586. **Hannover, Mittwoch, den 1. September 1869.** **XVI. Jahrgang.**

Telegraphische Depeschen.

* **Bern**, 31. August. Da der Norddeutsche Bund so eben seine Theilnahme an der Gotthardbahn-Conferenz erklärte, hat der Bundesrath dieselbe auf den 15. Septbr. nach Bern einberufen.

* **Biarritz**, Montag 30. August, Mittags. Dem Fürsten Carl ist vom Kaiser von Rußland der Alexander-Newski-Orden und dem Ministerpräsidenten, Fürsten Demeter Ghika, der St. Annen-Orden verliehen worden. Gestern ist der Fürst nach dem Lager von Tetucq abgereist, wo derselbe 8 Tage zu verweilen gedenkt. Am 7. Sept. wird der Fürst seine zweite Reise ins Ausland antreten.

* **New-York**, Montag 30. August. Die Regierung sahrt im September fort, 2 Millionen Dollars Bonds wöchentlich und 1 Million für den Tilgungsfonds jede zweite Woche anzukaufen.

Gerüchtsweise verlautet Folgendes: Die Cubaner haben, von den Vereinigten Staaten unterstützt, den Vorschlag gemacht, daß diese die Insel annexen. Spanien hat darauf noch keine Entscheidung getroffen. Inzwischen wird auf Cuba nur oberflächlich weitergekämpft.

Deutschland.

□ **Berlin**, 31. August. (Militärisches. Diplomatisches. Unterrichtsgesetz. Obligatorischer jüdischer Religionsunterricht. Gotthardbahn.) Die hier garnisonirenden und fremden Truppen haben heute einen Ruhetag und werden morgen in die Manöver-Terrains abrücken. Inzwischen manövrirte das 3. Armeecorps heute bei Müncheberg. Der König, die k. Prinzen und die fremdherrlichen Officiere wohnten den Manövern bei. — Von den Chefs der hier accreditirten Gesandtschaften befinden sich augenblicklich nur in Berlin Lord Loftus, Graf de Launay und Baron Rothomb, Letzterer, wie gestern bereits gemeldet, nur vorübergehend. Der französische Gesandte Graf Benedetti befindet sich in dem niederländischen Seebade Schweßingen in der Nähe des Haag und wird nach Beendigung seiner Cur hierher zurückkehren. Gegentheilige Gerüchte sind falsch.

Es liegt in der ausgesprochenen Absicht der Regierung, das Unterrichtsgesetz bald nach Eröffnung des Landtages einzubringen. Der Entwurf liegt jetzt den Provinzialbehörden zur Begutachtung vor und soll sofort nach dem Beginn der Ministerconferenzen (beiläufig in etwa 14 Tagen) dem Staatsministerium vorgelegt werden. Der Cultusminister hat es gewünscht, persönlich im Ministerrathe für den Entwurf zu plaidiren, während kürzlich der Unterstaatssecretär Lehnerdt seine Vertretung für diesen Zweck übernehmen sollte.

Eine Petition um Einführung des obligatorischen jüdischen Religionsunterrichts in höheren Lehranstalten an den Cultusminister, hat in den nächstbetheiligten, d. h. jüdischen Kreisen hier, wie auch in den Provinzen, nach glaubwürdiger Versicherung sehr getheilte Aufnahme gefunden, ja vielfach großen Widerspruch hervorgerufen. Es sollte den Petenten schwer werden, gegenüber den Bemühungen der Gemeinden um Errichtung von Religionsschulen, Anstellung von Religionslehrern ꝛc. die Bedürfnißfrage nachzuweisen. Man übersieht ferner, daß der zwangsmäßige christliche Religionsunterricht mit dem Sacrament der Confirmation zusammenhängt, welches das Judenthum factisch nicht kennt und neuerdings erst in einigen Gemeinden eingeführt ist. Endlich weist man darauf hin, daß es ja in Preußen an einer Behörde fehlt, welche über die Qualification, jüdischen Religionsunterricht zu ertheilen, entscheiden kann. In diesem Sinne bereiten sich Schritte vor, um eine Abweisung des Gesuches zu erbitten. Es wird wohl dessen nicht bedürfen, die Ablehnung liegt zum Glück in den Verhältnissen.

— Zwei Drittheile der für die Gotthardt-Bahn erforderlichen Mittel, 40 Millionen Francs, sind gezeichnet, und zwar 30 in Italien (10 Millionen allein in Genua) und 10 Millionen in der Schweiz.

BKB **Berlin**, 31. August. Wie wir hören, ist jetzt Seitens der Schweizerischen Bundesregierung hier eine Kundgebung eingetroffen, in welcher dieselbe sich dahin ausspricht, daß sie in der Anordnung der Preußischen Regierung bezüglich der Ausweisung derjenigen Frankfurter, welche das Schweizer Bürgerrecht erworben, um sich dem Militairdienst zu entziehen, nicht den geringsten Grund finden könne, um denselben entgegentreten und die ehemaligen Frankfurter, jetzt nominell Schweizer Bürger, gegen diese Ausweisung in Schutz zu nehmen. Ferner soll sich die Schweizer Bundesregierung in dieser Kundgebung gleichzeitig in sehr mißliebiger Weise über den Schacher ausgelassen haben, welcher im Canton Basel namentlich mit dem Bürgerrechte in letzter Zeit betrieben worden, und an diese Hindeutung soll zu gleicher Zeit die Absicht angeknüpft sein, diesem Verfahren energisch entgegentreten zu wollen.

Um den hier zu den Herbstmanövern anwesenden fürstlichen Personen und höheren Militärs fremder Staaten Gelegenheit zu geben, die Wirkung der neuen schweren Gußstahlgeschütze, insbesondere der für die Marine bestimmten, kennen zu lernen, fand heute Vormittag auf dem Artillerieschießplatze bei Tegel ein Probeschießen mit derartigen Geschützen statt, welches von der Artillerie-Schießprüfungs-Commission geleitet wurde und zu welchem sämmtliche oben erwähnten militairischen Herrschaften geladen waren.

— Der Halesche Thor-Bezirks-Verein hat am Montag Abend zu Ehren Waldeck's, der aus Gesundheitsrücksichten auf die politische Thätigkeit verzichtet hat, eine Festfeier veranstaltet. Es wurde ein Begrüßungs-Telegramm an Waldeck, der in Landeck weilt, abgesandt und eine die Thätigkeit des Gefeierten ehrende Adresse beschlossen.

Seit Kurzem ist ein Theil der hiesigen Infanterie-Regimenter mit neuen Zündnadelgewehren bewaffnet, welche letztere mannigfache Vorzüge vor den jetzt im allgemeinen Gebrauche stehenden voraus haben und nun weiter erprobt werden.

Höherer Anordnung zufolge soll eine Nachweisung der im Staate vorhandenen jugendlichen Blöd- und Schwachsinnigen aufgestellt werden. Die Ortsbehörden sind mit der Aufnahme beauftragt und angewiesen, darauf zu achten, daß das Verzeichniß Personen nicht unter 6 und über 16 Jahre enthalte.

— Wie man der B. Z. mittheilt, ist in maßgebenden Kreisen der Ober-Schloßhauptmann v. Dachröden als Nachfolger des Herrn v. Olfers ins Auge gefaßt worden. Es wird so sügt das Blatt hinzu) besonders auf seine Kenntniß der antiken und mittelalterlichen Kunst hingewiesen, die er auf Reisen und während eines längeren Aufenthaltes in Rom und Italien eingehend kennen gelernt habe, auch wird der Umstand betont, daß er sich zur Repräsentation der königlichen Museen an allerhöchster Stelle persönlich ganz ihrejnders eigne. Die von Herrn v. Olfers beliebte Richtung würde er nicht einschlagen. (Hr. v. D. war früher Theater-Intendant in Stretlz.)

— Das statistische Bureau war vom Minister des Innern beauftragt worden, eine möglichst genaue Statistik der Verunglückungen von Personen herzustellen. Nach den Vorschlägen des Bureaus hat jetzt auf Anregung von Seiten der Minister des Innern das Handelsministerium angeordnet, daß die Erhebungen über die Unglücksfälle und Selbstmorde, welche auf den Eisenbahnen vorkommen, durch die Bahnpolizeibeamten bewirkt werden sollen, weil hierdurch eine Erleichterung des Verfahrens und zugleich eine größere Sicherheit in der Aufnahme erzielt wird. Dieses Verfahren wird zuerst mit dem Jahre 1870 in Kraft treten. Es wird also den Bahnpolizeibeamten die Aufgabe zufallen, alle Unglücksfälle zu registriren, welche Beamten, Reisenden oder anderen Personen auf dem eigentlichen Bahn- und Bahnhofs-Terrain zustoßen.

Von der Telegraphen-Verwaltung des Norddeutschen Bundes ist eine Statistik des telegraphischen Verkehrs im Gebiete des Norddeutschen Bundes zusammengestellt worden. Hiernach waren 942 Stationen und 31 Filial-Stationen vorhanden. Von diesen betrieben zwei Stationen im Laufe des Jahres über eine Million Depeschen, nämlich Berlin 2,864,879 und Frankfurt a. M. 1,108,928 Depeschen, 2 zwischen eine Million und eine halbe Million Depeschen, nämlich Cöln und Hamburg, 21 zwischen eine halbe Mill. und 100,000 Depeschen, zur denen die mehrsten Depeschen zählten Breslau, Leipzig, Stettin, Hannover, Dresden, Halle ꝛc., 15 Stationen zwischen 100,000 und 50,000 Depeschen, 11 zwischen 50,000 und 40,000 Depeschen, 21 zwischen 40,000 und 30,000 Depeschen, 24 zwischen 30,000 und 20,000 Depeschen ꝛc. Die große Mehrzahl der Stationen, 656, hatten eine Beförderung von 4,000 bis 74 Depeschen abwärts. — In Betreff der Einnahmen von beförderten Depeschen stehen unter den Stationen oben an: Berlin mit 349,917, Hamburg mit 240,598, Frankfurt a. M. mit 160,891 und Bremen mit 100,465 Thlr. Eine Einnahme von 100,000 bis 50,000 Thlr. hatten Stettin, Leipzig und Breslau, von 50,000 bis 20,000 Thlr. Königsberg, Cöln, Dresden und Danzig, von 20,000 bis 10,000 Thlr. 12 Stationen ꝛc. — Die große Mehrzahl der Stationen, 662, hatte eine Einnahme von 500 bis 7 Thlr. abwärts. — Der Verkehr der telegraphischen Depeschen hatte sich gegen das Vorjahr bedeutend gesteigert. Es wurden 1867 aufgegeben 3,093,987, im letzten Jahre 4,304,600 Depeschen. Die Einnahme aus der Depeschenbeförderung war von 1,562,117 auf 1,902,528 Thlr. in die Höhe gegangen. Im Jahre 1867 betrug die Brutto-Einnahme durchschnittlich pro Depesche 15½ Sgr., im letzten Jahre nur 13¼ Sgr. Der Hauptverkehr mit telegraphischen Depeschen fällt in die Monate Juni, Juli, August, September und October, in welchen Monaten auch die Einnahme größer als in den übrigen Monaten war. Der geringste Depeschenverkehr und die geringste Einnahme zeigt der Monat Februar.

Nach den in München getroffenen Vereinbarungen sollen auch Inspicirungs-Commissionen für die einzelnen deutschen Festungen niedergesetzt werden. Diese Commissionen sollen bestehen für Ulm, Rastatt und Landau aus: 1) einem Commissare der süddeutschen Festungs-Commission, 2) dem preußischen Bevollmächtigten am Sitze der Festungs-Commission, 3) einem höheren Officier des norddeutschen Bundes und 4) einem höheren Officier der betreffenden Territorialregierung. Für Mainz aus: 1) einem höheren preußischen Artilleriecofficiere, 2) einem höheren preußischen Ingenieurofficiere, 3) einem Bevollmächtigten der drei süddeutschen Regierungen und 4) einem Commissar der süddeutschen Festungs-Commission. Hessen darf wegen Mainz einen Commissar beigeben. Die Inspections-Commission hat den Territorial-Regierungen Bericht über ihren Befund zu erstatten. Ob sie dieses Jahr schon in Thätigkeit tritt, ist unbestimmt.

— Die Versammlung des Vereins deutscher Ingenieure hat beschlossen, das nächste Jahr in Carlsruhe gemeinsam mit dem Vereine deutscher Architecten und Ingenieure zu tagen. Beide Vereine wollen sich verschmelzen.

Cassel, 30. August. Die Agitation der Bilmarianer gegen die königliche Verordnung vom 4. d. M. wegen Berufung einer außerordentlichen Synode dauert fort; doch wird sich der Widerstand allem Anscheine nach auf die eigentlichen Anhänger Bilmar's beschränken, also im Verhältniß zu der übrigen evangelischen Bevölkerung des Landes und insbesondere zu den Pfarrern nur eine Minderheit bilden. Der General-Superintendent Martin zu Cassel hat bereits eine entschiedene Sonderstellung zu den übrigen drei protestirenden Superintendenten angenommen: er scheint zwar seinen Sitz in der bevorstehenden Synode nicht einnehmen zu wollen, wird aber der Ausführung der Verordnung und der künftigen Synodalbeschlüsse keinen Widerstand entgegensetzen und am allerwenigsten sein Amt niederlegen. Dagegen dürften die beiden Erz-Bilmarianer Superintendent Wendel zu Hanau und Kümmel zu Marburg jede Betheiligung versagen. Am auffallendsten ist die Haltung des reformirten Superintendenten Scheffer zu Marburg. Der Mann darf durchaus nicht zu den Anhängern Bilmar's gezählt werden und scheint von der Verordnung vom 4. August mehr überrascht, als durch ihren Inhalt unangenehm berührt worden zu sein. Er hat hauptsächlich Bedenken wegen der Rechtsbeständigkeit derselben, dürfte aber noch einer besseren juristischen Ansehauung zugänglich sein. Im Ganzen wird die Agitation keine ernste Bedeutung haben,

Feuilleton.

Im goldenen Zeitalter.

Historischer Roman in vier Büchern von **Karl Frenzel.**

Drittes Buch.

(Fortsetzung.)

Es war schon tiefe Dämmerung, als sie schieden. Im Sturmschritt ging der Pfarrer seinem Hause zu, er sah die Kirche vor sich mit Männern und Frauen angefüllt und hielt ihnen die ergreifendste Rede. Der Ostwind, der ihm kalt entgegenwehte, hemmte seinen raschen Gang und den noch schnelleren Flug seiner Gedanken. Wie eine plötzliche Erleuchtung kam es über ihn, als er eine Weile, sich verschnaufend, stillstand und sich auf Alles zurückbesann, was seit einer Stunde so merkwürdig auf ihn eingestürmt war. Woher hatte Zdenko den frechen Muth genommen, wenn nicht aus den Reden des Ketzers? Daß er, der kluge Pfarrer, auch daran nicht gedacht, nicht den geheimen Gängen seines ihm entlaufenen Beichtkindes nachgespürt!

„Warte, Bursche, Du sollst es mir büßen!“ brummte er, als er endlich sein Haus erreicht hatte.

So lange hatte er den Feind und die Gefahr allein in dem lutherischen Grafen und seinen sächsischen Bauleuten gesucht und mußte jetzt erfahren, daß sie von einer ganz andern Seite, aus dem Volke selbst, die Kirche bedrohten. Im Bewußtsein einer vernachlässigten Pflicht, im Eifer, das Versäumte wieder gut zu machen, hielt er der Pfarrerstochter, ohne den Hut abzunehmen, mit den schweren Stiefeln durch die Stube hin- und herschreitend, daß die Gläser auf dem Tisch zitterten, eine Rede über die hussitische Ketzerei . . .

Derjenige, der nach seiner Meinung das schlimme Gift in sich zeigen, wandelte indessen in der That auf dem Pfade des Verderbens.

Zdenko hatte den Grafen und den Pfarrer vorübergehen, die Dämmerung die Landschaft einhüllen lassen, er rührte sich nicht. Alles um ihn und in ihm grau und still, nur sein Herz hämmerte lauter als das Heulen des Windes. Das immer schwächer verhallende, in der Ferne ersterbende Geräusch des davonrollenden Wagens, in dem Hedwig saß, war für ihn der letzte Ton aus dieser Welt gewesen. War er noch auf Erden? Aber wenn er aufblickte, sah er nur Tode um sich: seinen Vater, seine Mutter, den blutenden Rechberger, zahllose Gestalten in langen weißen Todtenhemden, die mit den Fingern auf ihn zeigten und schrittweise näher kamen. War Hedwig vielleicht selbst ein Gespenst? Er drückte die Augen fest zu, um nichts mehr zu sehen. Allein die Gestalten waren doch da und wuchsen riesengroß. Betete er? Seine Lippen bewegten sich unaufhörlich und doch floh kein verständliches Wort darüber, wie kein Seufzer aus der Tiefe seines Herzens. Nur seine Angst, sein Grauen stieg; immer näher rückte er auf den Knieen dem Gradenbilde und umfaßte krampfhaft mit seinen Armen die Steine der Nische. In dem Winde, der über das Wachsfeld brauste und unter dessen Angriffen der Baum bis ins Mark stöhnte und zitterte, glaubte er eine Stimme zu vernehmen, die da rief: Du bist verdammt, Zdenko, verdammt!“

Bei den Himmlischen fand er keine Hülfe, aber wie, wenn ihn jener seltsame Mann aus seiner Rathlosigkeit retten, seine Furcht beschwichtigen könnte, der in seinen weißen Mantel gehüllt ihm kürzlich im Walde wie ein Bote aus dem Jenseits erschienen war? Hatte er nicht die Wiederkunft der weißen Jungfrau verkündigt und war seine Weissagung nicht so eben wunderbarlich in Erfüllung gegangen?

Er ist mit überirdischen Kräften begabt. Hast Du jemals etwas ihm Aehnliches gesehen? Aehnliche Worte des Trostes und der Verheißung gehört? Wenn es für Dich noch eine Rettung giebt, so ist es bei ihm, durch ihn.

Vom Strande winkt dem Schiffer, der in der heulenden Sturmfluth die Richtung verloren, ein Licht. Ob es Strandräuber angezündet haben, ihn zu täuschen und zu verderben, ob Freunde und Mitleidige, die sich seiner erbarmen: gleichviel, er steuert darauf los.

In dieser Stimmung sprang Zdenko von der Erde auf und schritt über das Feld hin dem Walde zu. Es war, als triebe ihn der Wind vor sich her. Der Hut saß ihm im Nacken, die langen Schöße seines Rockes hatte er aufgenommen, um schneller laufen zu können. Vom Himmel, an dem die Wolken stürmten, fiel aufleuchtend und wieder verschlend ungewisses Mondeslimmern auf seinen Pfad. In diesem blassen Licht, mit den phantastischen Schatten der kahlen, die zackigen Aeste wie Riesenarme vorstreckenden Bäume, bei den wechselnden Tönen des Sturmes hätte die Natur auch für einen weniger aufgeregten Mann ein unheimliches Aussehen gehabt.

Zdenko sah überall böse Geister, die ihn ergreifen wollten, hörte überall Stimmen, die ihn verfolgten. Und so verdoppelte die Angst seine Kraft und Schnelligkeit. Neben ihm, hinter ihm und vor ihm rauschelte, wisperte, bewegte es sich. Heute am Allerseelentage trieben die Todten ihr Spiel. Der gähnende Abgrund zwischen Himmel und Erde war von ihnen erfüllt. Schatten, die menschliche Formen hatten, liefen zuweilen im Mondschein über eine Waldblöße. Faßte er sich einmal ein Herz und stand, seinen Knotenstock umklammernd, still, in die Ferne horchend, so dünkte es ihn in den Pausen, wenn der Wind schwieg, als käme das Geräusch von vielen Schritten immer näher, als gingen noch Andere mit ihm in derselben Richtung durch den Wald. So dicht huschte es jetzt an ihm vorbei, daß er eine Berührung wie von einem Frauenkleide empfand und eine Weiberstimme sagte leise:

„Gelobt sei Jesus Christ!“

Im nächsten Augenblicke übertönte und verschlang das Brausen des Sturmwindes Alles, Finsterniß lag wieder in und über dem Walde und Zdenko floh, er hatte die Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Traumgebilden verloren. Zu unerwartet hatte ihn ein Stoß des Zufalls aus der engen Gewohnheit seines Lebens in eine Welt der Erscheinungen, der Abenteuer und Schrecknisse fortgeschleudert. Der plötzliche Eintritt des Grafen in seines Vaters Haus bezeichnete einen Wendepunkt seines Daseins. Seitdem war ein merkwürdiges Ereigniß dem andern gefolgt. Zweifel, Furcht und Schwindel hatten Besitz von ihm ergriffen und die dumpfe Trägheit seiner Phantasie in fieberhafte Geschäftigkeit verwandelt. Hinter ihm war der feste Grund, auf dem er bisher gestanden, versunken; er irrte über ein Moor dahin, das unter seinem Fuße bebte, durch ein Land der Dämonen und Gespenster.

Dort mußte es sein; dort, wo sich der Wald zur Feldmark von Dubnitz öffnete, schimmerte es rothgliihend wie von Fackellicht. Er näherte sich dem Orte, an dem er zuerst mit dem Seher zusammengetroffen war. Am Tage, wo sein Vater begraben wurde, war es gewesen. Er hatte die Nachbarn beim Leichenschmause allein gelassen und war in den Wald hinausgewandert.

Ohne Absicht hin- und herstreifend, kam er an den Ausgang, ein schmaler wasserloser Graben und ein Holzgitter trennte die Waldung von den nächstgelegenen Feldern, das Ausbrechen des Wildes zu verhüten. Ueber das Feld war zwischen den Dubnitzern und den Grafen auf Tannburg ein langwieriger Proceß geführt worden. Vor fünfundzwanzig Jahren hatte der Graf Jodocus gerade, als ob er dadurch sein Recht auf den Besitz der streitigen Mark unwiderleglich beweise, hart am Saum des Waldes ein kleines Jagdhaus errichten lassen. Den Bauern von Dubnitz war der Bau ein Dorn im Auge, aber sie hatten ihn nicht offen zu hindern gewagt. Verwegene Burschen, die sich des Nachts herangeschlichen, das Haus anzuzünden oder auszuplündern, waren mit blutigen Köpfen von den Jägern des Grafen heimgeschickt worden.

Nicht lange sollte sich indessen Jodocus seines Sieges freuen. Als der große Krieg begann und die Preußen in hellen Haufen von der sächsischen Grenze her nach Böhmen einrückten, nahm ein Trupp bei dem Vormarsch auf Prag in dem Jagdhause Quartier. Sie raubten, was zu rauben war, sie schlugen Thüren und Fenster ein, verbrannten Tische und Schränke und ließen einen Trümmerhaufen hinter sich. Zwar hieß es im Schlosse und bei den Gutsleuten der Erbach's, die den Dubnitzern nicht grün waren, nicht die Preußen, sondern eben die Leute aus Dubnitz hätten die ärgsten Frevel verübt, gesehen war aber das Unglück einmal, und der Graf, mit anderen Sorgen beschäftigt, dachte nicht wieder an die Herstellung seines zerstörten Hauses. Wie alle Ruinen, so umgaben Furcht und Aberglauben auch diese mit geheimnißvollem Banne.

Im großen Umkreise gingen die Bauern darum hin. Oft genug mochte das Gemäuer in den sieben Kriegsjahren Versprengten, Flüchtlingen, Schelmen und Gesindel zur Zufluchtsstätte gedient haben. Wiederholt sollte in den Nächten aus den leeren Fensterhöhlen Feuerschein und Rauch gedrungen sein.

An dieser Stelle nun begegnete Zdenko dem Fremden. Denn seine Tracht war auffällig und ungewöhnlich in dieser Gegend. Ein langer, weißer Mantel von dichter Wolle bedeckte ihn ganz. Bis auf die Knöchel reichten die blauen Hosen, der Fuß war nackt, nur die Sohle von einer Sandale bedeckt, die mit Riemen von rothem Leder